

Homilie zu Jes 9,1-6  
1. Weihnachtsfeiertag (Lesejahr C)  
25.12.1994 St. Laurentius

Zum Eingang:  
Liebe Gemeinde,

ich möchte Sie alle am heutigen Tag herzlich begrüßen zu unserm Gottesdienst. Es ist Weihnachten, wir kommen mit entsprechender Aufmerksamkeit hierher. Unsere Aufmerksamkeit gilt wie füreinander so miteinander einem Kind, dem Kind von Bethlehem, dessen Geburt wir gedenken. Laßt es uns wissen durch den Gottesdienst hindurch: Dies Kind reifte hinein ins Leben und wurde der Lehrer, der Prophet, der Messias, der Gekreuzigte, der Erstandene, der Österliche - auf diese vielfältige Weise geht er uns etwas an. Darauf laßt uns besinnen, dessen laßt uns gedenken. Und so wollen wir nun zu ihm rufen als unserm Herrn Jesus Christus, daß er sich möge unser erbarmen.

-----

Liebe Gemeinde,

"Volk, die da im Finstern gehen, die da sitzen im Schatten des Todes" - das ist wie eine Überschrift über uns, das sind wir. Wir wissen es, auch wenn wir nun am Lachen sind und uns freuen und Erfolge haben. "Volk, die da in Finsternis gehen noch, die da sitzen im Schatten des Todes" - das charakterisiert unser Leben, über das sich doch oft und oft eine große lähmende Hoffnungslosigkeit gelegt hat. Es ist gut, es ist heilsam, wenn wir uns erst einmal sammeln in dieser unserer Befindlichkeit. Und dann mag jedes nun all das denken und wissen und herholen, was so bedrängend ist in unserer Welt, was uns von nah und fern her belangt; wir wollen es jetzt im einzelnen gar nicht aufzählen.

Dann aber heißt es: Licht strahlt auf, ein Licht leuchtet. In jede Finsternis unserer Hoffnungslosigkeit dingt ein Licht. Eine Hoffnung gebe es, sagt das Wort der Lesung. Licht strahlt auf, Licht leuchtet auf, und im Verfolg davon wird euch Freude sein. Das ist eine Ansage. Wir möchten sie zunächst gerne hören. Und wenn unser Kummer, unser Leid, unsere Düsternis, unsere Hoffnungslosigkeit überstark geworden sein sollten und wir schier nichts mehr hoffen wollen, dann muß wer sein, der es uns wieder und wieder sagt: Es ist ein Grund der Hoffnung gegeben! Und am Ende hört vielleicht das taube Ohr, sieht vielleicht das blinde Auge und bewegt sich wieder das lahme Knie. Und dann wird's gesagt: Ein Kind ist euch geboren. Wir hören das, und es ist recht so, wenn wir da zunächst einmal auf das Kind blicken und die Armseligkeit sehen: ein Kind, für uns ein Licht, ein Grund der Hoffnung? Ein Kind - armes Wurm in böser Zeit! Aber wenn es gelungen sein sollte, daß das unser Herz ein bißchen erweicht hat, aus der Verhärtung herausgeholt, aus der Bitternis herausgeholt hat, dann mag es doch wohl auch sein, daß das andere durchbricht, was b e i m A n b l i c k j e d e s n e u - g e b o r e n e n K i n d e s durchbrechen möchte: ein Stück

weit Lebenswürdigkeit, Zärtlichkeit, Behutsamkeit, Fröhlichkeit, ein bißchen Zuversicht. Das sind Bewegungen im Herzen, das sind Bewegungen unserer ganzen Existenz, und wir sollten uns dem überlassen. Dann hat das Kind uns bereits an sich gezogen.

Und nun hören wir von dem Kind nicht mehr nur als Ansage, sondern mit Hinweis auf das tatsächlich geborene, das Kind von Bethlehem. Da gilt zunächst all das vorher Gesagte: in dusteren Umständen, aber dann doch ein Wesen, auf das Menschen aufmerksam werden: Maria und Josef, Elisabeth und Zacharias, die Hirten, gar bald schon die Fischer vom See und gar bald schon Menschen, viele Menschen, so daß es hinüberschwappt in die Ebene des politisch Wichtigen. Du kannst es nicht mehr übersehen, die politische Welt kann es nicht mehr übersehen. Und jetzt wieder: Ist doch zum Lachen, ein Kind in seiner Armseligkeit, aus armen Verhältnissen; auch wenn es erwachsen worden ist, ist es doch jemand vom Hinterwald, nicht bedeutsam. Unsern äußeren Sinnen wird wenig geboten. Aber der Aufmerksamkeit des Herzens wird alles geboten. Da ist ein Quell, ein Grund der Hoffnung. Was aus diesem Kinde hervorbricht, ist nicht mehr zu überhören. Mein taubes Ohr wird hörend, mein blindes Auge sehend, meine wackelnden Knie gewinnen wieder Festigkeit, mein bitteres Herz wird weich. Ich tue mich auf zu einer Hoffnung inmitten dem Dunkel, inmitten der Finsternis, inmitten der Nacht.

Und nun müssen wir das weiterverfolgen heute an diesem Tag, dem Gedächtnistag an die Geburt des Kindes. Dies Kind geht in eine unglaubliche Verantwortung. Solche Hoffnung machen, das darf man nicht, wenn man nicht Grund hat, man darf doch so nicht täuschen. Also muß ein Grund da sein zu dieser Hoffnung in diesem Kind. Äußerlich gesehen, wir wissen es ja, geht das in Bankrott, geht das in Zerrüttung, geht das in Sterbensnot, in den Tod, gar den Tod am Kreuze. Das ist doch zerstörte Hoffnung. Auch das müssen wir durchspüren: Unsere Hoffnung war noch nicht gründlich genug gelagert, sie hat sich noch gehalten an Äußerlichkeiten bei diesem Kinde. Und diese äußere Hoffnung und Äußerlichkeit wird zerstört. Keine falschen Hoffnungen bitte im Blick auf das Kind! Ist das erst durchgemacht - und wieder Finsternis und wieder Dunkel und wieder Nacht und wieder Hoffnungslosigkeit, zerbrochene Hoffnung - dann mögen wir die Botschaft der Ostern hören: Er lebt. Der Tod ist bestanden, die Not überwunden, das Sterben relativiert. Finsternis, Dunkel, Nacht besiegt: Licht - das Licht der Ostern! Licht - das Licht der Weihnachtsnacht! Das ist eine Spur, eine Lichtspur, die uns anlockt, anlocken darf. Und wir hier jetzt Versammelte sind solche, die - halb wissend, halb nicht mehr wissend - denn doch deswegen gekommen sind: ange lockt von dem Licht, diesem Kinde, von dem ausbricht diese Freude, daß wir, wie die Hirten zu ihm hingelangt, am Ende selig den preisen, der uns das bereitet hat: Ehre Gott in der Höhe - und so denn dann uns Friedeleeren, Friedelosen Friede auf Erden.